

Monat des folgenden Jahres eine Tochter. Der Junge erhielt den Namen Josef. Die Tochter sollte zuerst Johanna genannt werden, vielleicht auch Sophie, Helene oder Hilde, wie viele Mädchen im Dorf, wo auch nach zwei Jahrhunderten noch in fast jedem Haus die vom schwäbischen Dialekt gefärbte deutsche Sprache gesprochen wurde. Doch dann entschieden Hans Sulka und seine Frau zur Verwunderung einiger Nachbarn anders. Das Mädchen erhielt den Namen Slavia.

Das in dieser Zeit des Zerfalls der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie überall in den südslawischen Gebieten erstarkende, mit leidenschaftlichem Unabhängigkeitsstreben gepaarte Nationalbewusstsein der Südslawen führte am 1. Dezember 1918 zur Proklamation des vereinigten Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen.

Wir sind zwar Deutsche, erklärten die Sulkas damals einem verständnislosen Nachbarn, aber Slawonien ist unsre Heimat. Hier ist der Boden, der schon unsere Väter und Vorväter ernährt hat. Diese Erde trug unsere ersten Schritte, sie ist unser Tisch und unser Bett, bis sie am Ende auch unsere sterbliche Hülle aufnehmen wird. Wenn wir nun unserer Tochter den Namen Slavia geben, so ist das ein Zeichen. Versteh es oder versteh es nicht, Landsmann!

Boris, der nun schon seit vierzehn Monaten ständig bei seinem Großvater lebte und mit ihm kreuz und quer durch das von den Hitler-Deutschen besetzte Slawonien zog, war Slavias Sohn. Der Junge liebte seine Mutter sehr, aber wenn er an einer Weggabelung vor die Wahl zwischen einer zweistündigen Wanderung zu ihr oder einem harten Tagesmarsch zu seinem

Großvater gestellt worden wäre, hätte er sich ohne Zögern für die mühevollere Strecke entschieden.

In den Augen des Neunjährigen war sein Großvater der klügste, tapferste und stärkste Mensch auf der ganzen Welt. Den Platz an seiner Seite auf dem Kutschbock des Krämerwagens oder neben ihm beim Nachtlager unter der strengriechenden Pferdedecke tauschte Boris nicht gegen ein Königsschloss, ein eigenes Pony oder jeden Tag Honigkuchen ein. Um so mehr schmerzte ihn die Tatsache, dass dieser geliebte Mensch mit den deutschen Soldaten umging, als wäre nicht im ganzen Land die Rede von Zwangsabgaben und niedergebrannten Bauernhöfen, von Verhaftungen, Folterungen und Mord.

Obwohl Boris wie alle Sulkas in der gleichen Sprache redete und dachte, die auch den

Männern in den grauen Uniformen mit dem Silberadler über der rechten Brusttasche von der Zunge kam, hasste er die Eindringlinge mehr als Tierquälerei oder Leute, die ihre Frauen und einander prügeln. Sie erschienen ihm wie Ungeheuer von einem fernen Stern, blutrünstig, hinterlistig. Und er verstand gut, weshalb die meisten Leute in Novi Brod und Umgebung einem Hitler-Soldaten nicht einmal einen Schluck Wasser gaben, ohne dazu gezwungen zu werden. Die Freundlichkeit, mit der Hans Sulka den Besatzern vor seinem Krämerwagen begegnete, kam dem Enkel wie blanker Verrat vor. In solchen Stunden schämte er sich seines Großvaters.

Das Hundegebell war verstummt.

Durch die geöffneten Fenster des

Dienstzimmers, in dem der SS-Kommandant von Novi Brod residierte, fiel der Blick auf die hohen Linden des still dahindämmernden Marktplatzes.

SS-Sturmbannführer Harald Schnitzinger saß hinter einem Schreibtisch und beschäftigte sich mit dem Inhalt einer dicken Unterschriftsmappe. Er mochte Mitte dreißig sein, trug das rotblonde Haar büstenkurz und benutzte eine Lesebrille. Auch im Schreibtischsessel verlor der schlanke, sportlich wirkende Mann nichts von einer militärisch-straffen Haltung. Es hatte den Anschein, als sei ihm die Anwesenheit seines Untergebenen völlig entfallen.

Josef Sulka, SS-Oberscharführer und Dolmetscher des Kommandanten, wartete stumm. Er bewegte keinen Muskel. Sein Blick streifte die an der Wand hinter dem